

FALLBEISPIEL ARTplus

WORKSHOPS MIT DER KÜNSTLER- GEMEINSCHAFT GÄNGEVIERTEL

Text:
Lis Marie Driehl
(EUCREA)

*Da fängt doch im Grunde
auch schon diese Inklusion
an. Wenn man entwickelt sich -
man entwickelt irgendwas.
Man wird produktiv.“ Olaf März*

In einer zweiwöchigen Testphase im November 2016 arbeiteten drei Künstler aus dem Atelier Freistil in der Farbfabrique im Gängeviertel und beschäftigten sich insbesondere mit der Siebdrucktechnik. Auf der Grundlage ihrer Zeichnungen erstellten sie Drucke und zeigten diese bei der Ausstellung „Die urbane Kunstkammer“, an der über 50 Künstler im gesamten Gängeviertel teilnahmen. An der langfristigen Weiterführung einer Arbeitsmöglichkeit für Künstler aus dem Atelier Freistil in der Farbfabrique wird zum Zeitpunkt der Veröffentlichung gearbeitet.

ATELIER FREISTIL schafft einen Raum für kreative Arbeit und künstlerischen Austausch und hat 30 Arbeitsplätze für Künstler. Das Atelier erbringt Leistungen der Tagesförderung und bietet Gruppen- sowie Einzelarbeitsplätze für Künstler, die Anspruch auf einen Werkstattplatz haben. Außerdem ist eine Qualifizierung im Berufsbildungsbereich, dem sogenannten "Atelierservice", möglich.

Ziel des Ateliers ist es, interessierten Menschen Anregungen zur Entwicklung der eigenen künstlerischen Fähigkeiten zu ermöglichen. Hierzu strebt das Atelier Freistil den Kontakt mit kunstschaffenden und kunstbewegten Bürgern in der Region an. Das Angebot steht auch Budgetnehmern des Persönlichen Budgets und künstlerisch interessierten Menschen ohne Behinderung offen.

Atelier Freistil ist eine Kooperation von Leben mit Behinderung Hamburg und der Elbe-Werkstätten GmbH. Die Elbe Werkstätten sind eine der größten WfbM in Deutschland und bieten Menschen mit Behinderung neben vielen weiteren Gewerken Arbeitsplätze in den Bereichen Bildende Kunst und Theater an verschiedenen Standorten im Hamburger Raum.

www.atelier-freistil.de

GÄNGEVIERTEL e.V. ist ein Zusammenschluss Hamburger Künstler*innen, der sich 2009 gegründet hat, um die sanierungsbedürftigen Häuser des historischen Gängeviertels vor dem Verfall und dem Abriss zu retten. Das insgesamt 12 Häuser umfassende Viertel liegt direkt in der Hamburger Innenstadt, unweit von Binnenalster und Jungfernstieg. Ziel der Initiative ist es, einen innerstädtischen Raum zu schaffen, in dem Neues durch Kunst, Kultur und Gespräche in Ateliers, Wohnungen und sozialen Projekten entstehen kann. Damit will das Gängeviertel einen Akzent gegen die bestehenden Büro- und Geschäftshäuser in der Umgebung setzen. Drei der Häuser sind mit Unterstützung der Stadt Hamburg bereits saniert worden. Neben fest vermieteten Ateliers sind so auch Räume entstanden, die von wechselnden Künstlern genutzt werden können. Dazu gehört die Farbfabrique mit einer vollständig ausgestatteten Siebdruck-Werkstatt. Dort findet wöchentlich ein offenes Atelier statt. Interessierte können die Werkstatt nach der Teilnahme an einem Einführungskurs auch selbstständig und eigenverantwortlich nutzen. Dabei wird je nach Projekt ein Entgelt für die Nutzung und eventuelle Materialkosten vereinbart, um den wirtschaftlichen Selbsterhalt der Fläche zu gewährleisten.

das-gaengeviertel.info fabrique.das-gaengeviertel.info

Foto: Anne Garthe

VERLAUF

Die Arbeit am ARTplus-Projekt begann im Atelier Freistil mit einer Evaluation der Wünsche und Interessen sowie des Bedarfs an Weiterbildung innerhalb des Ateliers durch EUCREA. Dabei stellten sich für die Projektplanung hauptsächlich folgende Ansatzpunkte heraus: der Wunsch nach größerem Austausch mit externen Kunstschaffenden sowie das Interesse an einer gezielten Weiterbildung im Hinblick auf eine Technik wie z. B. den Siebdruck. Außerdem wurde von den Mitarbeitenden des Ateliers Freistil, das Teil einer Werkstatt für behinderte Menschen (WfbM) ist, die Frage aufgeworfen, wie sogenannte ausgelagerte Arbeitsplätze auch für Künstler aus dem Atelier geschaffen werden könnten. Bei einem ausgelagerten Arbeitsplatz arbeiten meist einzelne Beschäftigte von WfbM in Betrieben des allgemeinen Arbeitsmarktes, bleiben formal allerdings bei der WfbM beschäftigt. Im Bereich der freien bildenden Kunst existieren jedoch keine Betriebe mit Festangestellten, in denen ausgelagerte Arbeitsplätze für Künstler mit Behinderung implementiert werden könnten. Ziel dieses Projektbereichs war es daher zu untersuchen, wie Atelierplätze für Kunstschaffende aus Werkstätten in freien Ateliergemeinschaften sowie externe Weiterbildungsmöglichkeiten geschaffen werden könnten. Auf dieser Basis ging EUCREA auf die Suche nach einem geeigneten Kooperationspartner und war diesbezüglich im Gespräch mit verschiedenen Ateliergemeinschaften. Die Suche eines Kooperationspartners gestaltete sich allerdings aufgrund der strukturellen Rahmenbedingungen als Herausforderung. Denn freie Kunstschaffende arbeiten auch in Ateliergemeinschaften überwiegend sehr autonom und mit relativ wenig Austausch untereinander. Mit

dem Verein Gängeviertel konnte schließlich ein Partner gewonnen werden, bei dem regelmäßig Veranstaltungen stattfinden, die von den ansässigen Kunstschaffenden gemeinsam durchgeführt werden und mit denen die Aktivitäten der Künstler mit Behinderung vernetzt werden konnten.

In vorbereitenden Gesprächen wurden gemeinsam mit EUCREA, den Fachkräften aus dem Atelier Freistil, der Assistentin Anne Garthe sowie Sebastian Fuchs und Julian Fricke vom Gängeviertel e. V. die Rahmenbedingungen für die Zusammenarbeit besprochen. Dabei wurde ein zweiwöchiger Workshop zum Thema Siebdruck konzipiert, der in der voll ausgestatteten Werkstatt der Farbfabrique im Gängeviertel stattfinden konnte.

Im Rahmen eines Vorbereitungsbesuches erhielten Julia Fortes, Olaf März und Martin Kraft, Kunstschaffende aus dem Atelier Freistil, einen ersten Eindruck von den Gegebenheiten im Gängeviertel.

In dem zweiwöchigen Workshop im November 2016 hatten die Kunstschaffenden aus dem Atelier Freistil dann die Möglichkeit, die Technik des Siebdrucks in allen Arbeitsschritten vom Entwurf über das Erstellen eines Siebes bis hin zum fertigen Druck zu erlernen. Außerdem wurden experimentelle Techniken thematisiert, mit deren Hilfe künstlerische Arbeitsprozesse angestoßen werden können. In diesem Zusammenhang stellte Julian Fricke seine Erfahrungen als freischaffender Künstler sowie seine Arbeitsstrategien vor. Während des Workshops entwickelte sich aber auch ein Wissensaustausch in beide Richtungen: So gab z. B. Julia Fortes ihre Fähigkeiten im Aquarellmalen an Julian Fricke weiter. Der Workshop wurde vor Ort von Anne

Garthe, Studentin der angewandten Kulturwissenschaften an der Universität Hildesheim, innerhalb eines Studienprojektes begleitet. Sie fungierte vor allem als Ansprechpartnerin für die Kunstschaffenden des Ateliers Freistil sowie als Schnittstelle zwischen den beteiligten Kooperationspartnern. Außerdem kümmerte sie sich um organisatorische Belange.

Ein weiterer wichtiger Bestandteil des Workshops waren das Kennenlernen des Gängeviertels mit seinen vielfältigen Möglichkeiten, der Austausch mit den dort ansässigen Kunstschaffenden und die Teilnahme an der offenen Siebdruck-Werkstatt in der Farbfabrique, die jeden Donnerstagabend von allen Interessierten besucht werden kann.

Am Ende der zwei Workshop-Wochen fand die Ausstellung „Die urbane Kunstkammer“ im Gängeviertel statt, bei der über 50 Künstler in den verschiedenen Ateliers und Räumen ausstellten. Die Gruppe aus dem Atelier Freistil beteiligte sich daran mit Arbeiten, die im Rahmen des Workshops entstanden waren. Das Konzept für die Präsentation dieser Arbeiten war am Tag zuvor gemeinschaftlich von allen Beteiligten des Workshops ausgearbeitet worden. Während der Ausstellung war es möglich, noch einmal verstärkt mit externen Gästen und weiteren Akteuren aus dem Gängeviertel ins Gespräch zu kommen. Das Honorar für die beiden Künstler aus dem Gängeviertel sowie ein Budget für Material wurden von den Elbe Werkstätten, dem Träger des Ateliers Freistil, bezahlt. Die Assistentin Anne Garthe absolvierte die Begleitung des Workshops im Rahmen eines Studienprojektes. Über das ARTplus-Budget wurden ihre Fahrtkosten sowie eine Unterkunft in Hamburg finanziert.

PERSPEKTIVE

Zum Zeitpunkt dieser Veröffentlichung ar-

beiten Atelier Freistil, das Gängeviertel und EUCREA an der Weiterführung der Kooperation. Die Idee ist es, dauerhaft an einem Tag in der Woche eine Arbeitsmöglichkeit für Kunstschaffende aus dem Atelier Freistil im Gängeviertel zu etablieren. Idealerweise soll sich dieser Zeitraum mit der offenen Werkstatt in der Farbfabrique überschneiden, um Kontakte mit weiteren Besuchern und Akteuren aus dem Gängeviertel zu ermöglichen. Außerdem wird darüber nachgedacht, inwiefern Kursangebote entwickelt werden können, in denen die Künstler aus dem Atelier Freistil ihr neu erworbenes Wissen wiederum an andere weitergeben können.

AUSWERTUNG

Der Workshop im Gängeviertel wurde von allen Beteiligten auf inhaltlicher wie persönlicher Ebene als sehr bereichernd empfunden. Dabei wurde die Zusammenarbeit zwischen den Künstlern aus dem Atelier Freistil und dem Gängeviertel von den Beteiligten des Atelier Freistil besonders hervorgehoben. Auch Sebastian Fuchs und Julian Fricke vom Gängeviertel beschrieben den gemeinsamen Workshop als inspirierende Erfahrung.

Vorteile eines externen Workshops

Die Künstler und die Fachkraft aus dem Atelier Freistil lobten, eine konkrete Technik, wie hier das Siebdruck-Verfahren, erlernen zu können. Darüber hinaus war es ein wichtiger Aspekt, Arbeitsweisen freischaffender Künstler und deren Strategien kennen zu lernen sowie neue künstlerische Impulse zu erhalten. Außerdem sahen die Teilnehmenden eine Bereicherung darin, von dem Gängeviertel mit seinen vielfältigen Aktivitäten und Möglichkeiten erfahren zu haben. Ganz allgemein wurde von den Künstlern aus dem Atelier Freistil die

Möglichkeit, an externen Workshops teilzunehmen, positiv hervorgehoben: Es sei spannend, dabei etwas zu lernen, was so im Atelier nicht gelernt werden könne. Als vielversprechend bewerteten sie die Idee einer Mischung aus Atelierplatz und externen Angeboten bzw. einzelnen ausgelagerten Tagen in der Woche.

Die Mitarbeiterin des Ateliers empfand den externen Workshop auch deshalb als so wertvoll, weil dabei in einer kleinen Gruppe an einem spezifischen Thema gearbeitet werden konnte. Die Arbeit im Atelier müsste sich im Gegensatz dazu aufgrund der Strukturen in einer WfbM immer an einem Mittelwert zwischen Über- und Unterforderung in der jeweiligen Arbeitsgruppe orientieren. So könnten individuelle Interessen und Bedarfe gerade im Bereich Weiterbildung nicht immer berücksichtigt werden. Darüber hinaus könnten die Beteiligten in externen Angeboten unabhängig von den Rahmenbedingungen und dem institutionellen Label „Künstler aus einer WfbM“ agieren. So könnte eine Zusammenarbeit auf Augenhöhe einfacher erreicht werden.

Die Mitwirkenden schätzten die Beteiligung an der Ausstellung „Die urbane Kunstammer“ als Abschluss positiv ein. Sie erwies sich als sinnvolles Ziel, auf das während der zwei Wochen hingearbeitet werden konnte und die so die Arbeit im Workshop strukturierte. Auch freute es die Künstler, ihre Arbeiten in dem neuen Kontext sofort zeigen zu können.

Information und Vorbereitung

Die Künstler aus dem Atelier Freistil fühlten sich durch den Besuch im Gängeviertel gut auf den Workshop vorbereitet. Zudem wurde sich in den ersten Tagen vor Ort Zeit genommen, das Gängeviertel weiter zu er-

kunden und sich gegenseitig kennenzulernen. Auch die Assistentin fühlte sich aufgrund der Planungsgespräche persönlich gut vorbereitet, zumal sie zusätzlich mit dem Atelier Freistil im Kontakt gewesen war. Allerdings hätte das Verständnis ihrer Rolle im Vorfeld klarer besprochen werden können – ob sie eher aktiv in die Kennenlernprozesse im Workshop hätte eingreifen oder nur als Beobachterin hätte fungieren sollen. Bei der praktischen Arbeit bewährte es sich für sie, als Teil der Gruppe zu agieren und z. B. beim Siebdrucken mitzuwirken.

Für die Fachkräfte im Atelier Freistil erwies sich als herausfordernd, relevante Absprachen über die Kooperation zeitnah an sämtliche Teammitglieder weiterzugeben, die aufgrund ihrer unterschiedlichen Zuständigkeiten nicht an allen Vorbereitungstreffen teilnehmen konnten.

Insgesamt hätten es Sabine Garcia-Rios vom Atelier Freistil sowie Anne Garthe zudem hilfreicher gefunden, sich vorab noch intensiver mit den Vertretern des Kooperationspartners Gängeviertel über Hintergrundinformationen zu den jeweiligen Organisationsstrukturen auszutauschen. Da die Systeme einer WfbM und die von freischaffenden Künstlern sehr unterschiedlich seien, wäre es hier sehr wichtig, auch vermeintlich selbstverständliche Aspekte der eigenen Arbeit zu erläutern, um Missverständnisse zu vermeiden. Mit einem grundlegenden Verständnis für beide Strukturen könne dann auch die Konzeption eines gemeinsamen Angebotes am leichtesten gelingen.

Anbahnung von Kontakten im Gängeviertel

Der Workshop fand tagsüber, in etwa zu den regulären Arbeitszeiten des Ateliers Freistil, statt. Im Gängeviertel, also auch in der Farbfabrique, wird jedoch überwiegend abends gearbeitet. Dies stellte sich als Barriere für die Anbahnung von Kontakten mit weiteren Künstlern und Besuchern des Gängeviertels heraus. Dass dieses Ziel daher nur bedingt erreicht werden konnte, bedauerten beide Kooperationspartner. Der Besuch der abendlichen offenen Druckwerkstatt am Donnerstag sowie die Teilnahme an der öffentlichen Ausstellung waren daher umso wichtiger, um überhaupt mit externem Publikum und den Akteuren des Gängeviertels in Kontakt zu kommen.

Aufbau nachhaltiger Kooperationsstrukturen

Ein zweiwöchiger Workshop erwies sich als relativ kurz. Bereits das gegenseitige Kennenlernen der Beteiligten und der vielfältigen Möglichkeiten des Gängeviertels sowie das Initiieren gemeinsamer Arbeitsprozesse nahmen einige Tage in Anspruch. Als zu kurz erschien der Zeitraum den Befragten auch im Bezug darauf, in einem so offenen System wie dem Gängeviertel zunächst sichtbar zu werden und dann neue Strukturen und Kontakte zwischen allen Beteiligten zu etablieren.

Auch beim Atelier Freistil wären für eine dauerhafte Kooperation Veränderungen notwendig gewesen. Diese hätten aufgrund der komplexen Organisationsstruktur, z.B. bei Dienstplänen oder Fahrdienstzeiten, über einen längeren Zeitraum bearbeitet werden müssen. Nicht zuletzt haben auch die Künstler mit Behinderung ihren Alltag auf die Arbeitszeiten im Atelier abgestimmt.

Im Nachhinein zeigte sich, dass ein einzelner Workshop nicht ausgereicht hat, um

eine regelmäßige Teilnahme von Künstlern aus dem Atelier an der offenen Druckwerkstatt in der Farbfabrique anzubahnen. Obwohl dies von allen Beteiligten im direkten Anschluss an den Workshop gewünscht war. Hier könnte eine stärkere Verbindung mit dem Arbeitsalltag der Künstler den Übergang in eine Regelmäßigkeit erleichtern – z. B. in Form der Anrechnung von Arbeitszeit, der Übernahme des Unkostenbeitrags für das Material oder eventuell auch der Begleitung zur Offenen Werkstatt durch einen Assistenten oder einen Ateliermitarbeiter. An diesem Punkt setzt auch die Planung für die zukünftige Weiterführung der Kooperation an, die Arbeit in der Farbfabrique in den regelmäßigen Arbeitsplan von Atelierkünstlern zu integrieren.

Externe Aktivitäten als organisatorische Herausforderung

Generell bedeute die Durchführung von Aktivitäten außerhalb der regelmäßigen Arbeitszeiten jedoch einen erheblichen organisatorischen Mehraufwand, merkte Sabine Garcia-Rios, Mitarbeiterin im Atelier Freistil, an. Beispielsweise sei es sehr aufwändig, Fahrdienste auf andere Zeiten zu verlegen. Auch hätten die Fachkräfte aus dem Atelier eigentlich keine Ressourcen, um eine kleine Gruppe an Künstlern zusätzlich zu den regulären Arbeitszeiten zu begleiten. Für diese Fragestellungen Lösungen zu entwickeln, sei wiederum neben der Alltagsarbeit im Atelier eine Herausforderung. Daher wurde der Zeitdruck, der durch den Projektrahmen erzeugt wurde, von Sabine Garcia-Rios durchaus positiv bewertet. Denn so sei die Zusammenarbeit mit dem Gängeviertel überhaupt begonnen worden.

Anbahnung von Kooperationen im Atelieralltag

Positiv hoben die Künstler mit Behinderung und Sabine Garcia-Rios hervor, dass die Interessen der Künstler und Mitarbeiter im Vorfeld von EUCREA abgefragt und bei der weiteren Planung berücksichtigt worden seien.

Die Atelier-Mitarbeiter schätzen die Suche nach Kooperationspartnern und die Anbahnung der Zusammenarbeit mit dem Gängeviertel durch EUCREA als besonders wichtigen Faktor ein. Im Rahmen ihrer Möglichkeiten könnten zwar Projekte innerhalb eines bestehenden Netzwerkes realisiert werden. Eine Akquise neuer Partner darüber hinaus sei aber kaum möglich. Bei den vorbereitenden Gesprächen sei es außerdem sehr wertvoll gewesen, dass EUCREA als neutraler Vermittler zwischen den beiden Institutionen habe fungieren können.

Bedeutung von Assistenz im Workshop

Die Begleitung des Projektes durch Anne Garthe bezeichneten die Beteiligten aus dem Ateliers Freistil wie dem Gängeviertel als unverzichtbar. Während des Workshops hatte die Assistentin vorwiegend die Funktion einer Ansprechpartnerin und war als Schnittstelle zwischen den beiden Kooperationspartnern z. B. für Terminabsprachen zuständig. Dies wurde von Künstlern mit Behinderung als besonders hilfreich erlebt. Aber auch für die Fachkräfte des Ateliers, die das Projekt nicht selbst hätten begleiten können, hatte die Assistentin eine wichtige Funktion: So wussten sie um einen verlässlichen Ansprechpartner für die Künstler mit Behinderung vor Ort. Dass die Mitwirkenden mit Behinderung und Anne Garthe sich vorher nicht kannten, war in diesem Fall kein Problem, weil die beteiligten Künstler sehr eigenständig arbeiten. Die Frage des Assistenzbedarfs müsste laut Sabine Garcia-Rios jedoch ge-

nerell sehr individuell geplant werden. Im Bezug auf das langfristige Ziel, die Einrichtung von ausgelagerten Atelierplätzen, stellten beide Kooperationspartner fest, dass sie solche Arbeitsplätze in den Strukturen des Gängeviertels nur mit einer Begleitung wie hier durch Anne Garthe bzw. Sebastian Fuchs und Julian Fricke für umsetzbar halten.

Am Workshop konnten aus organisatorischen bzw. ressourcenbezogenen Gründen nur Künstler teilnehmen, die nicht auf einen Fahrdienst oder Assistenz z.B. im Bereich Pflege angewiesen sind. In der Auswertung wurde sowohl von den Künstlern, als auch der Mitarbeiterin des Ateliers Freistil deutlich gemacht, dass sie dies schade fänden. Sie würden sich für alle Interessierten wünschen, an solchen Angeboten teilnehmen zu können. Dennoch sei es gut gewesen, überhaupt mit der Zusammenarbeit begonnen zu haben.

Die Auswertung basiert aus Gesprächen mit:

- Sebastian Fuchs (Künstler, Gängeviertel e.V.)
- Julia do Rosario Fortes (Künstlerin, Atelier Freistil)
- Martin Kraft (Künstler, Atelier Freistil)
- Olaf März (Künstler, Atelier Freistil)
- Sabine Garcia-Rios (Mitarbeiterin, Atelier Freistil)
- Anne Garthe (Assistentin, Studentin der angewandten Kulturwissenschaften, Universität Hildesheim)

Sebastian Fuchs, Künstler, Gängeviertel e.V.

Kunst braucht vernünftige Rahmenbedingungen. Sowohl ökonomische als auch atmosphärische. Die Zeit mit den Freistil-Künstlerinnen war für alle eine tolle Erfahrung.

Olaf März, Künstler, Atelier Freistil

Wir müssen doch lernen, unsere Hemmschwellen loszuwerden. Berührungsängste. Und man schafft das auch, das alles loszuwerden. Und damit baut man ja auch Brücken auf zu anderen (...). Wir haben jede Menge Anregungen bekommen, die man weitergeben kann. Das regt ja dann andere wieder an. Das ist vergleichbar damit, wie man einen Stein zum Rollen bringt.

Julia Fortes und Olaf März, Künstler, Atelier Freistil

Julia Fortes: „Und gerne diese Workshops immer anbieten. Weil Menschen mit Behinderung oder auch ohne möchten sich immer weiterbilden. Weil, wenn man sich nicht weiterbildet, bleibt man“ - Olaf März: „immer auf der Strecke. Und man soll nicht auf der Strecke bleiben.“

Martin Kraft, Künstler, Atelier Freistil

Ich würde mir wünschen, dass auch mal andere Leute mitmachen können. Nicht, weil ich zu faul bin - ich könnte das die ganze Zeit machen. Aber ich glaube, es würde eigentlich jedem hier im Atelier Freistil etwas bringen, so etwas zu machen. Weil das auch Bestätigung gibt und weil man etwas hinkriegt, was man vielleicht erst 3, 4 Tage vorher gelernt hat.

Sabine Garcia-Rios, Mitarbeiterin, Atelier Freistil

Ich hatte mir erhofft, dass sich ein bißchen was von dem abgeguckt wird, wie Leute ohne eine Struktur wie in unserem Atelier frei künstlerisch arbeiten und wie sie mit ihrer Arbeit vorankommen. Und dass es dort einen Austausch über Kunst gibt. Dass sie einfach über die Sachen, die sie machen, reden. Es war total schön zu sehen, dass die drei super selbstständig dort gearbeitet haben und dass es geklappt hat. Ich war skeptisch vorher, ehrlich gesagt. Und ich hätte es vorher auch nicht sagen können, ob es klappt. Und da merke ich, man ist so ein bißchen betriebsblind geworden und denkt, ach, das geht alles gar nicht. Und es ging. Es ging gut.

Anne Garthe, Assistentin/ Studentin, Angewandte Kulturwissenschaften, Universität Hildesheim

Alleine, dass es das Bewusstsein gibt: es ist einfach möglich. Ich glaube, das ist so der größte Effekt, dass man einfach mutiger sein kann, aus diesen Strukturen herauszukommen. Es hat alles dafür gesprochen, dass es funktioniert, wenn man Sachen einfach mal verändert und ausprobiert. Und vielleicht zeigt das nochmal, dass es jetzt gerade in so einer Experimentierphase sehr wichtig ist, das zu fördern, auch für einen längeren Zeitraum. Und dann kann es sein, dass es irgendwann etabliert ist. Aber bis so etwas ins Laufen kommt, muss man erst einmal investieren.

Foto: Anne Garthe

HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN

Interessen im Atelier sammeln – auf dieser Basis Kooperationspartner suchen

Die Initiatoren einer solchen Zusammenarbeit sollten im Vorhinein herausfinden, welche Interessen bei den Künstlern und den Fachkräften des Ateliers vorhanden sind und auf dieser Basis nach passenden Kooperationspartnern suchen.

Gemeinsame Vorgespräche zwischen allen Beteiligten führen

Es ist hilfreich, wenn Vertreter der Kooperationspartner gemeinsam das konkrete Format der Zusammenarbeit konzipieren und die weiteren Organisationsschritte planen. Dabei sollte in den jeweiligen Teams beachtet werden, dass die Gesprächsergebnisse auch an Mitarbeiter weitergegeben werden, die an den Vorbereitungstreffen nicht teilnehmen.

„Selbstverständlichkeiten“ in der eigenen Arbeit finden und besprechen

In diesen Gesprächen ist es hilfreich, wenn sich die Beteiligten auch über die Rahmenbedingungen und Strukturen ihrer jeweiligen Institution unterhalten und z. B. die folgenden Fragen klären: Welche Auswirkungen haben die Systeme und deren Rahmenbedingungen auf die Zusammenarbeit? Was ist für welchen Partner ganz selbstverständlich – für den anderen aber vielleicht nicht? Was ist jeweils schwierig oder leicht zu organisieren? Welche Aufgaben, die sich auf die Zusammenarbeit auswirken, haben die Beteiligten ansonsten in ihrem Alltag?

Die eigenen Strukturen erklären

Dabei macht es Sinn, wenn sich die Gesprächspartner gegenseitig auch Hintergrundinformationen zu dem jeweiligen System erläutern. Freie Kulturschaffende werden z. B. das System einer WfbM vermutlich nur sehr grob kennen. Daher sollten grundlegende und handlungsbestimmende Aspekte erklärt werden, etwa dass eine WfbM wirtschaftlich erfolgreich agieren muss. Auch in Kulturinstitutionen gibt es solche Faktoren, die dem Fachpersonal aus dem WfbM-System nicht unbedingt geläufig sind. Diese Aspekte im gemeinsamen Austausch zu identifizieren und zu besprechen, vermeidet Missverständnisse und schafft eine solide Planungsgrundlage.

Offene Kommunikation über gegenseitige Erwartungen und finanzielle Bedingungen

Es ist empfehlenswert, dass die Kooperationspartner sich offen über die gegenseitigen Erwartungen an das Projekt und die jeweilige Mitarbeit austauschen. Insbesondere finanzielle Absprachen sollten möglichst genau und konkret getroffen werden. Es könnte z. B. sein, dass der Umgang mit finanziellen Aspekten oder mit Arbeitszeit in den beiden Systemen unterschiedlich gehandhabt wird.

Genug Zeit für Workshops einplanen

Man sollte genügend Zeit für die gemeinsame Arbeit einplanen, damit die Beteiligten sich zunächst kennen lernen und dann Arbeitsprozesse initiiert und zu einem Abschluss geführt werden können. Außerdem braucht es Zeit, um die komplexen Organisationsstrukturen in einer WfbM zu verändern und in einem eventuell relativ offenen System, wie im Fallbeispiel das Gängeviertel, neue Strukturen und Kontakte zwischen den Akteuren nachhaltig zu etablieren.

Ziele klar definieren - Konzeption und Zeitplanung darauf abstimmen

Die Ziele für die Konzeption sollten vorab gemeinsam klar definiert und das Format sollte daraufhin abgestimmt werden. Dies betrifft vor allem eine realistische Zeitplanung im Bezug auf die Neuordnung von institutionellen Strukturen.

Sofern eine langfristige Zusammenarbeit angestrebt wird, kann es sinnvoll sein, von vornherein mehrere Workshop-Phasen anzudenken, um die Kooperation zu etablieren. Eine intensive Startphase trägt dazu bei, dass Kontakte zunächst aufgebaut werden können, auf deren Basis die Zusammenarbeit sich festigen und leichter verselbstständigen kann.

Besuch beim Kooperationspartner - Vorbereitung vor Ort

Ein Besuch der Teilnehmenden mit Behinderung vor Beginn des Workshops in der eventuell noch unbekanntem Institution ist hilfreich. Dadurch können sie einen Eindruck der Örtlichkeiten verschaffen, die Beteiligten vor Ort kennen lernen und so besser einschätzen, wie das Projekt konkret verlaufen könnte.

Auf ein Ziel hin arbeiten

Es hat sich bewährt, im Workshop auf ein gemeinsames Ziel hinzuarbeiten. Dies könnte z. B. eine Ausstellung, aber auch eine kleine Dokumentation sein. Das Ziel sollte der vorhandenen Zeit angemessen sein, und die Arbeitsprozesse im Workshop nicht zu stark unter Druck setzen. Ein solches Ziel kann zu Beginn der Arbeitsphase mit den Beteiligten entwickelt oder schon bei der Konzeption anhand einer konkreten Veranstaltung geplant werden.

Workshop-Präsentation mit bestehenden Veranstaltungen verbinden

Es bietet sich an, die Workshop-Präsentation mit einer Veranstaltung zu verbinden, die in der Kulturinstitution ohnehin stattfindet. So können mit einem meist geringeren Organisationsaufwand ein größeres Publikum erreicht und eine weitere Gelegenheit für die Teilnehmenden geschaffen werden, Kontakte zu knüpfen. Der Austausch zwischen Kunstschaffenden mit und ohne Behinderung kann intensiviert werden, indem Künstler mit Behinderung organisatorische Aufgaben, etwa Thekendienste, übernehmen.

Wechselseitiger Wissenstransfer

Mit dem wechselseitigen Austausch von Fähigkeiten zwischen Künstlern mit und ohne Behinderung kann die Zusammenarbeit auf Augenhöhe gestärkt werden. Die Phase des Kennenlernens kann von der Workshopleitung genutzt werden, um besondere Fähigkeiten der Beteiligten zu ermitteln und diese im weiteren Verlauf wieder aufzugreifen.

Kooperationen pflegen und Übergänge schaffen

Kontakte, die sich in einer Startphase zwischen den Beteiligten und Institutionen entwickelt haben, müssen im Anschluss bewusst gepflegt werden. Es sollten Übergänge geschaffen werden, damit das Erreichte bestehen bleiben und sich die Kooperation langfristig etablieren können. Dabei ist es zielführend, im Gespräch mit allen Beteiligten mögliche Hemmnisse, wie etwa einen Teilnehmerbeitrag, für eine Fortsetzung zu identifizieren und Lösungen hierfür zu entwickeln.